

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 21 (1959)

**Buchbesprechung:** Vom alten Bern

**Autor:** Stettler, Michael / Fischer, Hermann von / Fischer, Rudolf von

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VOM ALTEN BERN\*

Me cha emene Fründ vo der Stadt Bärn sicher nüt Gfröiters i d'Hand lege, als dä Bilderband «Vom alten Bern», wo i der respektable Reihe «Städte und Landschaften der Schweiz» usecho isch\*\*. Jedi Stadt überchunnt dert drinnen es Epitheton, wo ds bsundere füre het und eim uf nen aparti Wys gluschtig macht. Bim Bärner Band wird nume das einte schwäre Wort gseit: «Vom *alte* Bärn». Dermit wott me ja nid säge, me meini, es gäb nid vil elteri Stedt im Schyzerland, bhüet is, aber me dütet das Doppelgsicht vo üser Aarestadt a und zeigt weli Schale für üs tiefer sinkt. Bi allem Verständnis derfür, daß e Stadt nid verträimt under nere Spinnhuppele darf blybe ligen und under däm Huuchgwäab d'Erinnerunge vo ihrer Herrlechkeit darf goume, bi allem Sinn für ds warme Bluet vom Läbe, hei di beide Schöpfer vo däm Buechjuwel em alte Bärn ihres Pryslid gsunge. Es gilt der Stadt, wo scho im 15. Jahrhundert der wytgreiset Humanischt Albrächt vo Bonstette mit ihrne breite Gassen und luschtigen und äben o kommode Loube begeischeret het, der Stadt, wo so ne Schönheitstrinker wie der Goethe als di Schönschti vo allne het uszeichnet, der Stadt dere mer ihri Gschicht förmlech vom Gsicht chönni abläse, für nes Wort vom Ruedolf vo Taväl z'bruuche.

### Vom alte Bärn!

Vo däm alte Bärn chöme ganz und gar di beide Chünschtler här, wo ds Buech hei gschaffe. Der eint, der *Diräktter Stettler*, däm mer dä herrlech beschwingt Tägscht verdanke, seiht amene Ort sälber, wie ner under syne Vorfahre chuum öpper chönnti finde, wo nid i der Stadt sygi deheime gsy und o der ander, dr *Hermann vo Fischer*, der Bilderusläser, gspürt sech mit Rächt dert em meischte verwurzlet, wenn o bi ihm no Schaffhuser und Basler Erb mitspielt, Basler Chünschtler- und Glehrtebluet sogar us der Nechi vom große Jakob Burckhardt. Für beidi isch d'Stadt Bärn der vorbestimmt Läbesraum, der Rahme, wo ds schöne Bild vo ihrer nützelechen Existänz umfasset, das Bilderbuech i däm si vo chly uf bletteret hei, wo ds Altvertroute drinne eim geng wider glücklech macht und wo doch schynt abertused Syte z'ha, wil es geng wider nöii Wunder uschramet.

Wie nes sech ghört, gilt der erscht Ydruck em Stadtbild, däm gschlossene, wo nis vo den alte Bilder här heimelig isch, vo dene Stadtplän vom Manuel öppe, oder vo de späte mit der französische Zaggebefeschtigung im Weschte, wo verbunden isch mit der Erinnerung a dä Hugenotte-Graf de la Suze, erstanden im Gmeinwärg i sorgvoller Zyt. Was z'Oug numen ahnet, wird dür ds verständnisryche Wort klärt, dä meischterhaft Ufbou vo der Stadt, mit

---

\* Radioplauderei, gehalten im Juni 1958.

\*\* Michael Stettler und Hermann von Fischer. Vom alten Bern. Genf, Ed. Générales, 1957.

em Zähringerplan als Usgang und däm gmächleche wyter ufeschryte zur Chrüzgaß, zum Zytglogge, zum Chefiturm, zum Christoffel im rüümleche; und de di drei Stadtpäkte, vo der Holzstadt vor em Brand, vo der steinige Gotik, der Staffage vom Bärn vo de Burgunderkriegen und vo der barocke Kavalierstadt, i dere französische Prätention und Gracen und Bärner Tröcheni und Huslechkeit eso ne schöpferische Verbindung ygange sy. Mit der Intuition, wo ds eigentlechsche Wäse sicher usegspürt, wird druf abe die Gasseherrlechkeit vo Bärn gwürdiget und hie möcht ig dr Verfasser sälber la rede, wil er inere so ganz unüberträfflechen Art di chöschtlechi Mannigfalt und ds ganz einzigartige vo üser Stadt het gwüßt uszdrücke:

«Mehr als von der baukünstlerischen Qualität der Fassaden hängt der geschlossene Eindruck des bernischen Stadtinnenraums von der Beziehung ab, in der das einzelne Haus nicht nur zu seinen Nachbarn, sondern zum zugehörigen Gassen- oder Platzraum steht: zur architektonischen Umwelt, die es mitbestimmt. Der Verlust, das Verschwinden jedes einzelnen Hauses betrifft daher nicht nur dieses allein, es schneidet jedesmal ins Ganze. In der leicht aus- oder einschwingenden Häuserreihe, in ihrem Vor- und Zurück, dem Spiel der immer wieder neu geformten Laubenpfeilerbogen und Gesimse, in den wechselnden Fassadenbreiten und Geschoßen mit und ohne Fensterläden, den gestaffelten Firsthöhen, den mehr oder minder vorspringenden Dachvorschermen, den Lukarnen und Schornsteinen liegt — vor ihrer Einzelschönheit — der Reiz der Häuser, ihr Auftrag innerhalb der Gasse, dem auch das Schlichteste gerecht zu werden vermag. Es ist der Maßstab, nach dem das Einzelne sich ins Ganze schickt, und wer auf der Suche ist nach dem architektonischen Sinnbild einer echten Gemeinschaft, wird im Stadtbild von Bern eines finden.»

Ds Gsamtbild vo der Understadt und der fascht wunderbar Grad vo ihrer Erhaltung, wo mer nere Reihe vo glücklechen Umständ hei z'danke, git Bärn sy Rang under de große Sehenswürdigkeite vo dr Wält, nid d'Schönheit vo einzelne Boute, vo Chilche, vo Staats- oder Bürgerhüser, a dene zwar z'Ougo sech mit nere bsundere Liebi ma erfröie.

Nume zwöine Bouwärk het der Verfasser es längers Verwyle gönnt, die andere mit Verdienscht überchöme — ganz numen im Spaziere dür d'Gaß und im Überluege vo de Plätz — ihren Ateil am Lorbeer, wo em Ganze gwunde wird. Di beide uszeichnete Boute sy ds Münschter und ds Rathus und bim Rathus bsunders bewährt der Chronischt Michael Stettler, der jung us üser Zyt, wo mit so vil Verantwortung und Glück der Name und der Vorname vo sym bekannte Vorfahr us em 16. und 17. Jahrhundert treit, sys Gschick, us der Betrachtung vom Huus e Bilderfolg vo der Gschicht vo syne Bewohner lah uf z'erstah. Di große Näme wärde beschworen und ds Würde vo den Yrichtungen zeigt; Liecht und Schatte gäbe dene Soldaten und Ratsherregsichter d'Plastik vonere wirkleche Mönschlechkeit und mit weler Sicherheit si d'Ei-





geschafte verteilt, wenn vom mannhafte Buebebärg, vom freimüetige Manuel, vom umfassende Haller und vom würdige Steiger d'Red isch, für die alli das Rathuus isch der Platz gsy uf däm sech wichtigi Entscheide vo ihrem Läbe hei abgsplt.

Es wär no mängs z'säge zum Prys vo der volländete Darstellung, wo ds Wäse und d'Seel vo üser Stadt tiefer erfasset als villicht je eini vorhär und wo dene Erkenntnis eso ne abgewogene und inere stränge sprachleche Zucht gwunnene äbemäßigen Usdruck weiß z'gäh. Me möchti öppe dä fyn Hywys uf d'Tragik vom Bouchünschtler Sprüngli afüehre oder di shakespeareschi Fröid am Näbenander vo Gravität und chüschtiger Volksnechi, so im Gägen-ander-Stelle vo Junkeregaß und Matten oder i denen aparte Wort vo de Dependänze a der Junkeregaß, vo denen es heißt:

«An der hintern Gassenseite lagen die Dependenzen, Ställe und Remisen der Junkerhäuser, noch heute an manchen Stellen wahrnehmbar. Hier war das Reich der Kutscher, Roßknechte und Mägde, des Köbi, Benz und Eisi, die Welt des Andern auch, in die sich die Herrschaftskinder aufgesperrten Augs und Ohrs zu stehlen wußten und die heute noch im Gespensterhaus fortspukend die nüchternen Nachfahren fesselt.»

Und de di Bilder!

O dert gilt di glychi Wärtverteilung: Ds Stadtbild präludiert und de chunnt i der ganze verdiente Breiti das Gassen- und Straßebild und ersch hindehär, inere glücklechen Uswahl vo Bekanntem und Unbekanntem dä Säge vo charmante Details, Ängelschöpfli über gotische Fischblase i versteckte Höf, wo nech chuum e Bärner wüßti häre z'füehre, dernäbe pretentiösi Interieurs, Stägehüser mit ferme Balustraden und mit fyn gschwungene Ziergitter und was alls. E bsundere Reiz machts us, daß vil vo dene Gassebilder us Großvatters Zyte stamme; währschafftli Froue hantiere mit Chüblen a de Brunnetrög und vo wytem luegt ne e Ma zue, e Herr ehnder, wo schynbar Zyt het und däm si gravitätischi Redingoten es Air git, wo verwändt guet zu der stränge Chornhuusfassade hinder ihm passet.

Wie gärn würde mer o hie e chly meh verwyle, us däm Bouquet vo Schönheiten emel es paar Blueme meh fürezieh und necher betrachten und em gar guet glungene sy Ehr lah wärde. Oder blybt es eim öppe nid im Sinn hange, wie ne vertröimti Melodie, das Junkeregaß-Bildli, wo di zwöi Lieben usem Aargöi i di häll erluchtet Monteren yne gluschte; oder wär das öppen erhört, daß me sogar usem Palais fédéral dür ne gspänstischi Schattewürkung weiß no fascht gar öppis Schöns z'mache? Meischterleischtunge vo Photographe sy us nere usbündige Mängi sträng usegläse und zumene Bärner Bild gruppiert, wo der Frömd ma begeischtere und em Ygsäßne und Yburgerete z'Härz ma la warm wärde.



Es Buech über ds alte Bärn wär nid vollständig, wenn me nid würdi a d'Landsitze dänke, wo zumene rächte Bärner ghöre wie ds Tüpfli uf em i. Vom heiteren Oberried, wo me i der Allee förmlech di mörigi Jumpfere Elisabeth Vilbrächt gseht ihres Züngli usestrecke nach de Rägetröpf, bis zum chüehlen Empire vom Morillon und den arkadische Gstatte vom Gümliger Hof marschiere si uf am Schluß vom Band, und als Dessert laht men eim no yne gwundere i di opulänte Salons vom Bürestock und vom Schloß Gümlige.

So isch ds Bletteren im Band vom alte Bärn vor allem e Gnuß, e Gnuß allerdings tämperiert dür ne gwüsse Respäkt, dä me nid ganz cha verbanne und bi weichere Gmüeter begleitet vonere liechte Rüehrung dere sech — pärse — o keine oder keini bruucht z'schäme. Wär aber no e chli tiefer geiht, dä gspührt no öppis meh, di großi und ärnschti Mahnung nämlech, wo em Verfasser der Impuls gäh het, das Buech z'schryben und ses eso z'schrybe. E heiligen Ärnscht ligt i dene schöne Wort, mit denen är — e Ritter mit syr fyn gschmidete Waffen — ytritt für sys alte Bärn:

«Ist jemals recht gewürdigt worden, wieviel väterliche Voraussicht und Wachsamkeit, wieviel Kraft, Würde und Sinn für Representation hier am Werk gewesen sind, wieviel Bescheidung auch und Einordnung ins höhere Ganze, wieviel Aufgeschlossenheit dem Zeitgeschmack gegenüber und wieviel Formgefühl, ihn umzuprägen ins Eigene, Schlichte, in die unvertauschbar bernische Mischung aus Enge und Weite, Strenge und Wohlwollen, Anmut und Stämmigkeit, Stadt und Land, Deutsch und Welsch, so daß schließlich am Stadtbild — das nicht in einem Tag entstanden ist, trotz des genialen Griffes in die Zukunft, als der die Wahl des Ortes sich offenbart — sich ablesen läßt, was die amtlichen Chroniken füllt. Nein, daran darf nicht jeder rütteln wollen, das darf nicht versinken. Das Leben kann auch anders weitergehen, an Möglichkeiten dazu fehlt es nicht. Die Enkel werden es uns danken, wenn wir die Stadt, die uns worden ist als Bärn, ihnen überliefern, und auch ohne diese Hoffnung müßten wir es tun. Es ist ein Auftrag und diesen Auftrag möchte die hier angestellte Betrachtung miterfüllen helfen: wie gerne wäre sie kein bloßer Schwanengesang!»

Rudolf von Fischer